Fremdwörter aus zweiter Hand

Autor(en): **Merian-Genast, E.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **11 (1955)**

Heft 4

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-420399

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

oder Theater. Aber den Kreis dieser eingebürgerten Fremdwörter sollen wir so eng wie möglich ziehen.

Eine fremdwortreine Sprache können wir nicht immer schreiben, wohl aber eine fremdwortarme. Und je gehobener die Sprache ist, desto mehr müssen wir auf Fremdwörter verzichten. Es ist kein Zufall, daß gerade diejenigen Gelehrten, die auf die Schönheit der Sprache besonderen Wert legen — Männer wie zum Beispiel Voßler, Klages, Bertram —, in den letzten Auflagen ihrer Bücher Hunderte von Fremdwörtern hinausgeworfen haben. Ludwig Reiners

Fremdwörter aus zweiter Hand

„Waren, die man aus der ersten Hand nicht haben kann, kauft man aus der zweiten, und solche Waren nicht selten aus der zweiten um so viel wohlfeiler — freilich auch um so viel schlechter." Diese Wahrheit, die der kluge Marinelli in Lessings Emilia Galotti dem Prinzen zu bedenken gibt, gilt auch auf sprachlichem Gebiet. Manche Fremdwortfreunde sind zu bequem, vielleicht auch zu wenig klassisch gebildet, um ihren Bedarf nach möglichst ausgefallen und gelehrt klingenden Ausdrücken an der Quelle, dem Griechischen und Lateinischen, zu schöpfen. Sie beziehen sie daher aus ihnen näher liegenden modernen Sprachen, ohne zu beachten, daß deren Lautform oft von der griechisch-lateinischen abweicht. So entstehen philologische Monstra mit modernem Körper und antikem Schwanz, die keiner Kultursprache, sondern nur dem Jargon der Fremdwörtler angehören. Zwei solcher Mißgeburten sind mir letzthin bei namhaften Schriftstellern begegnet. R. J. Humm spricht in der „Weltwoche" vom 24. Juni (S. 6) von der „Ampollosität" des Briefwechsels Gide-Valéry. Vergebens wird der bildungseifrige Leser dieses Wort in lateinischen oder französischen Lexika suchen. Humm hat es offenbar aus dem ihm vertrauten Italienisch, wo „ampollosità" Schwulst bedeutet. Aber das lateinische Grundwort lautet „ampulla", eigentlich Flasche, dann übertragen auf „aufgeblähten" Stil, Bombast. Aber warum sollen wir das Wort ausgerechnet in der italienischen Lau-

tung brauchen, zumal auch die andern romanischen Sprachen ein u haben (frz. ampoulé, span. ampulloso)? Und wozu brauchen wir es überhaupt? Muß man, um einen Fehler (die „Geschwollenheit" des Ausdrucks) zu kennzeichnen, selbst in ihn verfallen? Wenigstens geht aus dem Zusammenhang klar hervor, was mit dem seltsamen Ausdruck gemeint ist. Bedenklicher ist es, wenn ein wegen seiner falschen Form undurchsichtiges Fremdwort den Weg zum Verständnis eines ganzen Werkes versperrt wie in Thomas Manns Novelle „Die Betrogene". Die Frage, um die sich die ganze Geschichte dreht, ist, ob das Schicksal der Heldin, einer alternden Frau, die von Leidenschaft für einen jungen Amerikaner ergriffen wird, seelisch oder körperlich bedingt ist. Die Waage schwankt auf und ab, bis am Schluß der zur Operation schreitende Arzt den klinischen Befund mit folgenden rätselhaften Worten feststellt: „Der Organismus war post festum mit Estrogenhormonen überschüttet" (S. 125). Kein medizinisches Fremdwörterbuch verzeichnet diesen Ausdruck, er existiert in der deutschen Fachsprache nicht. Th. Mann hat ihn aus zweiter Hand, von einem amerikanischen Arzt, bezogen. Im Englischen gibt es in der Tat ein Wort „estrogenic", das auf lateinisches „oestrus", eigentlich „Stechfliege", übertragend „Brunst", zurückgeht, also „brunsterzeugend" bedeutet. Die deutsche Form lautet mit treuer Bewahrung des lateinischen Vokals „oestrogen".

Die Fremdwörterfreunde sollten sich ein Wort des italienischen Dichters Leopardi zur Richtschnur nehmen: „Das beste Mittel, die Grenzen seines Wissens zu verbergen, ist, sie nicht zu überschreiten."

E. Merian-Genast

Mitteilung

Aus verschiedenen Gründen mußten der „Briefkasten" und einige andere Beiträge auf das nächste Heft verschoben werden. Dieses wird Ende September erscheinen.